

DER ERSTE FIESE TYP



SPIELZEIT
22/23

DER ERSTE FIESE TYP

Nach dem Roman von Miranda July. Deutsch von Stefanie Jacobs · Fassung von Romy Lehmann unter Mitarbeit von Adrian Herrmann und Ensemble

Mit Franziska Beyer
Insa Jebens
Julia Staufer

Regie Romy Lehmann
Bühne & Kostüme Hannah von Eiff
Dramaturgie Adrian Herrmann
Regieassistenz Laura Krahn
Ausstattungsassistenz Emily Siedler
Hospitantz Johanna Dobler

Premiere 18. Februar 2023, Werkstatt
Aufführungsdauer ca. 2 Stunden 25 Minuten, eine Pause
Aufführungsrechte Copyright © 2015, Miranda July,
All rights reserved · Dt. Übersetzung: Rowohlt Theater Verlag

Technischer Direktor Martin Fuchs **Leiter der Bühnentechnik** Bernd Jäger **Theatermeister** Bernd Jäger, Florian Leiner **Assistentin der Technischen Direktion** Bettina Vögele **Ausstattungsassistentin** Emily Siedler **Stücktechnik** Sascha Anselm, Radovan Basarić, Xavier Gey, Stephan Leiner, Clemens Menschel, Reinhold Mayer, Luigi Piotti, Stefan Podlasek, Helmut Schilling, Hans-Jürgen Schuler, Nicolas Sühning, Hendrik Wutz **Aushilfen** Niklas Domann, Paul Koss, Martin Seitz **Auszubildende Veranstaltungstechnik** Sina Speh, Marvin Schaab **Leiter der Abteilung Beleuchtung** Milan Basarić **Lichtgestaltung** Martin Burmeister, Holger Herzog, Daniel Märkle **Leiter der Abteilung Ton & Video** Uwe Hinkel **Ton** Aaron Geiger **Damengewandmeisterin** Gundula Neubauer **Schneiderei/Ankleiderinnen** Alexandra Bechtold, Marlis Christmann, Sabine Czarski, Claudia Flemming, Gabriele Heinzmann, Ingrid Jarosch, Sibylle Schulze, Anne Walker, Kristina Weber, Christine Ziefle **Leiter der Abteilung Maske** Peter Hering **Maske** Kerstin Walter **Leiterin der Abteilung Requisite & Stückbetreuung** Alexandra Doerr **Werkstättenleitung** Nils Nahrstedt, Eugen Krauss **Malsaal** Jolanta Slowik, Alexandra Petukhova **Schreinerei** Günter Bitzer, Steffen Rogosch, Diana Sagnelli **Dekosaal** Helmut Vogel **Leiter der Abteilung Schlosserei** Manuel Bernhardt

BILDNACHWEIS TITEL

Julia Stauer, Franziska Beyer, Insa Jebens

TEXTNACHWEIS

„CUTE, BUT NOT HARMLESS“ ist ein Originalbeitrag von Adrian Herrmann für dieses Programmheft.

„WELCHE FANTASIEN ERLAUBE ICH MIR?“ Die Regisseurin Romy Lehmann und die Bühnen- und Kostümbildnerin Hannah von Eiff im Gespräch mit Produktionsdramaturg Adrian Herrmann“ ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

IMPRESSUM

Herausgeber
Landestheater
Württemberg-Hohenzollern
Tübingen Reutlingen
Spielzeit 22/23
Intendant
Thorsten Weckherlin
Verwaltungsdirektorin
Dorothee Must
Redaktion
Adrian Herrmann
Gestaltung
giesevogler.com
Probenfotos
Tobias Metz
landestheater-tuebingen.de

Haftung für Links Unser Angebot enthält Links zu externen Inhalten und Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

*Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden einige Mitarbeiter*innen nicht genannt.

Mit freundlicher Unterstützung



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Kommunaler Interessenverein
Landesbühne Tübingen





Julia Stauffer, Franziska Beyer, Insa Jebens

CUTE, BUT NOT HARMLESS

Notizen zu „Der erste fiese Typ“

„Dieses kleine Bisschen beschissen, wie das Leben für Frauen stets ist“, so beschreibt Miranda July ihre eigene Position im Kunstbetrieb und in der Gesellschaft. Sie fasst darin die vielen kleinen – und mitunter auch enormen – Herabsetzungen und Benachteiligungen, denen Frauen heute immer noch ausgesetzt sind, bei vermeintlicher Gleichberechtigung. Themen, die auch ihrem Roman „Der erste fiese Typ“ inhärent sind, der 2015 erschien. Ein Zeitpunkt, als Frauenverächter Donald Trump nicht mehr als eine vage Hoffnung der Republikaner war und ein Urteil gegen die weibliche Selbstbestimmung bei Abtreibungen in Julys Heimat den USA lediglich ein theoretisch möglicher Fall schien. Nur acht Jahre nach Erscheinen macht Julys Wunsch nach mehr weiblichen Positionen und Geschichten in der Kunst deutlich, wie selten diese immer noch sind und dass sie immer noch und wieder erkämpft werden müssen.

Als Kampf würde die Protagonistin aus Julys Roman, die 43jährige Cheryl Glickman, ihr Leben zunächst überhaupt

nicht begreifen. Vielmehr scheint ihr alles in bester Ordnung. Erst als Clee, die zwanzigjährige Tochter von Vorgesetzten, bei Cheryl einquartiert wird, stört dies ihr Leben enorm. Clee ist ein dauerfernsehender Messie, die zu allem Überfluss mit körperlicher Gewalt auf jede Einmischung Cheryls reagiert. Doch was zunächst als gewalttätige Auseinandersetzung beginnt und Cheryl zu Therapiebesuchen bewegt, wandelt sich bald zu Re-Enactments von Selbstverteidigungsvideos – passenderweise von Cheryls Firma produziert. Deren Darstellung von männlichen wie weiblichen Stereotypen in typischer Täter-Opfer-Verteilung evoziert bei Cheryl im Nachspielen erotische Fantasien. Plötzlich sieht sie die jüngere Clee durch andere Augen und die beiden Frauen beginnen, die Auseinandersetzungen nach stillschweigend vereinbarten Regeln nicht nur fortzuführen, sondern zu genießen. Miranda July geht es dabei nicht um die Ästhetisierung oder Erotisierung weiblicher Gewalt, die sie auch nicht einfach als Endpunkt einer Emanzipation erzählt. Vielmehr nutzt



sie diese um zu zeigen, wie Frauen auch darin als legitime Protagonistinnen der Literatur und Films fungieren und gesellschaftliche Gegebenheiten und Vorurteile vorführen können: „Das Auge des Protagonisten war so lange Zeit das Auge eines Mannes. Frauen sind das Andere, das Komische. Dabei möchte ich doch gerade über ganz viele verschiedene Menschen lesen. Geht es darum nicht in der Literatur? Die Perspektive des anderen annehmen?“

Julys ästhetischer Anspruch entbehrt jedoch nicht eines schrägen Humors. Sie lässt die Rezipient*innen die Welt durch die Augen Cheryl Glickmans sehen, deren Sicht auf die Dinge oftmals von sehr eigenwilligen Annahmen geprägt ist. July gesteht ihren Figuren diese Schrägheit und den Rezipient*innen die daraus resultierende Komik zu, um so mit entwaffnender Ehrlichkeit für ein Einstehen für Schwäche und Gefühle zu plädieren. Schriftsteller und Kulturkritiker Marc Spitz beschreibt Julys Werk daher als „twee“ – als „putzig“ oder „schrullig“ – ohne dies herabwürdigend zu meinen. Er begreift den Ausdruck als zentralen Terminus zur Beschreibung unserer Zeit und führt Referenzen wie Filmregisseur Wes Anderson an. Entsprechende Werke gehen in eine gewisse Distanziertheit zum Beschriebenen, ohne in Zynismus oder Ironie umzuschlagen. Und Stanford-Professorin Sianne Ngai erweitert mit den Begriffen „zany“ (überdreht) bzw. „cute“ (niedlich) diese neuen ästhetischen Kategorien. Sie begreift entsprechende ästhetische Kategorien als Versuch, eine globalisierte Kultur, die ewige Jugend und Katzenvideos zur Kunst erhebt, künstlerisch zu beschreiben. So stehen diese Begriffe „für die gesamte postmoderne Kultur wie auch den Wandel, den das Ästhetische in der kapitalistisch-vernetzten Welt erfahren hat“, so der Journalist Johannes Hedinger.

So beschreibt Miranda July die Welt, die sie vorfindet und dekliniert sie humorvoll weiter: Damit kann „Der erste fiese Typ“ als Zivilisationskomödie beginnen, dann überwechseln zu einer Adoleszenz- und Aufbruchsgeschichte, dann Liebes- und Coming-out-Erzählung werden und als Elternbuch enden.

„WELCHE FANTASIEN ERLAUBE ICH MIR?“

Die Regisseurin Romy Lehmann und die Bühnen- und Kostümbildnerin Hannah von Eiff im Gespräch mit Produktionsdramaturg Adrian Herrmann

Der Titel des Romans erschließt sich nicht unbedingt sofort. Wofür steht „Der erste fiese Typ“?

Romy Lehmann: Heutzutage gibt es ja für quasi alles Anleitungen im Netz, sogenannte Tutorials, bei denen man sich vermeintlich Hilfe holen kann. Im Roman sind das die von Cheryls Firma verkauften Videos zur Selbstverteidigung von Frauen. Gleichzeitig verkaufen im Roman diese Videos sich so gut, weil Frauen sie zu Fitnesszwecken nutzen. Das heißt: Frauen, die sich ermächtigen sich gegen Übergriffe zu wehren, nutzen diese Videos, um an einem Körper zu arbeiten, den ihnen eine männlich dominierte Gesellschaft vorschreibt – nur um damit wieder dem männlichen Blick und eventuellen Übergriffen ausgesetzt zu sein. Und in einem dieser Videos kommt eben ein Typ vor – einfach der erste von vielen fiesen Typen.

Miranda July spielt mit Klischees und bricht mit Erwartungshaltungen. Was waren denn eure ersten Eindrücke beim Lesen?

Lehmann: Als ich den Roman gelesen hatte, war ich zunächst ziemlich verstört. Die Art und Weise, wie Miranda July schreibt, ihr Stil, auf Figuren zu schauen, die man sich im wahren Leben vorstellen kann und die dennoch mitunter so absurd erscheinen, hat mich verblüfft. Dann gab es aber eben auch Stellen, z.B. die ersten – sehr männlich geprägten – Sex-Fantasien, oder die ersten Übergriffe zwischen den beiden Figuren Cleo und Cheryl, da dachte ich mir: ‚Wie kann July so etwas schreiben? Ich muss das Buch jetzt kurz weglegen, ich weiß nicht, wo ich das für mich einsortieren kann.‘ Dabei eröffnet die körperliche

Konfrontation der beiden Protagonistinnen untereinander auch eine weitere Dimension, über die man dann nachdenkt, z.B.: Was ist Frauen eigentlich erlaubt? Welche Sexualität dürfen sie, darf ich haben? Welche Fantasien erlaube ich mir bzw. erlaube ich mir – als Frau – eben nicht. Außerdem fragte ich mich, wie eigentlich Männer dieses Buch lesen, in dem typisch männlich konnotierte Sexualität nicht sehr positiv wegkommt. Ist es nicht wunderbar, dass es eben nicht um eine biologische Sexualität gehen muss, sondern eine individuelle Konstruktion von Geschlecht und Identität inzwischen möglich ist?



Die Erzählung von zwei sich prügelnden Menschen, die dadurch eine Form der Befreiung verspüren, gab es ja bereits – z.B. im Film „Fight Club“. Taten sich hier Parallelen für euch auf?

Hannah von Eiff: Nein, für mich war sehr schnell klar: Da gibt es zwei Protagonistinnen, zwei Frauen, um die geht es, die kämpfen miteinander, wild und ungezügelt und ohne gesellschaftliche Regeln. Und vor allem auch nicht erotisierend gezeigt. Das war für mich neu, das habe ich als etwas empfunden, was mir so noch nicht begegnet ist.

Lehmann: Ich dachte eher an „Catfight“ oder „Killing Eve“, Filme bei denen es um Gewaltbeziehungen unter Frauen geht. Aber das liegt zugleich immer auch daran, in welchen popkulturellen Bereichen man selbst sich bewegt. Ich glaube auch „Fight Club“ ist in seiner Form von Ablehnung gesellschaftlicher Normen etwas platter als Miranda July. Sie hat da mehr Finesse, einen Finger gekonnt und mit Witz in eine Wunde zu legen ohne gleich wieder alles kaputt machen zu wollen. Stattdessen baut sie etwas wunderbares neues auf aus diesen Momenten der Gewalt. Am Ende erwächst dem ganzen sogar ein Kind und ein riesiges Glück, wenn auch etwas unkonventionell.



Bei der Adaption eines Romans muss man ja zwangsläufig irgendwann entscheiden, worauf der Brennpunkt gerichtet werden soll. Auf was habt ihr euch fokussiert?

von Eiff: Ich kann mich an erste Gespräche erinnern, in denen sich für uns sehr schnell herausstellte, dass wir eigentlich vor allem an drei Frauenfiguren interessiert waren: Cheryl, die auch die Erzählstimme ist, Clee, die der Stein des Anstoßes für alles ist und Ruth-Anne, die als Therapeutin das alles begleitet bzw. zu ordnen versucht. Und wie diese drei Frauen sich zu- und miteinander verhalten und was mit deren Leben passiert. Welche einschneidenden Veränderungen sie alle erleben.

Lehmann: Absolut. Entsprechend sind alle anderen Figuren eigentlich Gegenstand der Erzählung dieser drei Frauen bzw. Cheryls. Denn wir erleben die übrigen Figuren – Phillip, Clees Eltern etc. – ja durch die Brille Cheryls. Und dann kamen wir schnell auf das Thema „weibliche Wut“ und wie viele innere Dialoge wir dazu führen in unserer Welt, weil bestimmte Gefühle und Ausdrücke nicht erlaubt sind. Wir haben angefangen, die beschriebene Innenwelt Cheryls nachzuvollziehen – und das hat oft erschreckend gut geklappt. Und dass Frauen auch ein Recht haben auf jedes Gefühl, jede Emotion – ich meine: jede. Das erzählbar zu machen, fühlbar zu machen – das ist mein Ziel.

Miranda July scheint immer wieder herauszufordern. Die einen feiern sie für ihre unverkrampfte Art, den anderen ist sie zu eigenwillig, vielleicht auch vermeintlich zu distanziert oder zu niedrig. Sie verfolgt anscheinend aber doch eine engagierte Ästhetik. Wie spiegelt sich das im Spiel der drei Schauspielerinnen wieder?

Lehmann: Mein Anliegen ist es, drei Frauen auf der Bühne zu zeigen, die das in einer großen Allianz miteinander erzählen,

vorantreiben und sich auch als Spielerinnen darin bestärken können. Und dazu gehört eben ganz viel loslassen, aufmachen, sich trauen, Spaß haben, die anderen am eigenen Spaß teilhaben lassen und als Spielerin Impulsen zu folgen, denen man sonst nicht so einfach traut oder die man eher bei männlichen Kollegen verorten würde. Der Frage nachzugehen: Was macht man sonst vielleicht auf der Bühne nicht – und warum nicht?

von Eiff: Für mich geht es essentiell darum Entscheidungsräume für eine Lebensrealität zu zeigen, die ich mir für mich wünsche. Und die, wenn sie für mich funktioniert, niemanden sonst etwas angeht. Das war für mich auch Ausgangspunkt für die Bühne. Für diese bedeutet das, die Möglichkeit vieler verschiedener Lebensentwürfe zu zeigen, die nebeneinander existieren können und die alle ihre Daseinsberechtigung haben. Und so sind wir auf die Sofa-Ecke aus dem Roman gekommen,



die von Cleo okkupiert wird und haben uns gefragt, was wohl passiert, wenn es mehrere von diesen gibt, in denen jede der Frauen ihre Lebensrealität entwerfen und ausprobieren kann? Also haben wir sie multipliziert. So haben sich auf der Bühne viele Spielorte ergeben, an denen jede Spielerin bzw. jede Figur das erproben kann, was sie sein möchte und was alles möglich ist. Und diese Orte spielen zusammen, interagieren, wie ein Ensemble in einem Möbelhaus, das ja exemplarisch für diverse Lebensentwürfe nebeneinandersteht.

Lehmann: Damit tut sich auch die Frage auf, was privat und was öffentlich ist. Wo steckt das gesellschaftliche Moment darin? Ein Möbelhaus ist ein öffentlicher Raum, in dem wir unser Privates versuchen auszuprobieren. Das ist eine eindeutige Parallele zur Situation der drei Spielerinnen auf der Bühne vor Publikum.



Mitten in der Bühne und der Sofa-Landschaft steht auch ein Terrarium für Schnecken. Diese kommen auch im Roman vor. Aber was stellt das Terrarium, was stellen die Schnecken für euch dar?

von Eiff: Zum einen ist das Terrarium ebenfalls ein Lebensraum, ein Refugium an sich. Also ein weiterer Entwurf für einen solchen in maximaler Unterschiedlichkeit zu den anderen.

Lehmann: Und andererseits gibt es diese faszinierende symbolische Verbindung zwischen Cheryl und der Schnecke. Denn einige Schneckenarten können sich asexuell fortpflanzen. Sie klonen sich praktisch. Das wird sogar im Roman beschrieben. Das ist, was Cheryl quasi ebenfalls macht. Sie erhält ein Kind, das Clee gebiert und mit Phillip gezeugt hat, den Cheryl zunächst beehrte und als den sie sich später imaginiert, wenn sie mit Clee kämpft bzw. Sex hat. Diese Art des Denkens in verrückten Zusammenhängen bei July – wenn wir es schaffen, dass das Publikum das freudig mitmacht, so viel Spaß am Skurrilen entwickelt wie die drei Spielerinnen, dann bin ich sehr zufrieden.



MIRANDA JULY

Zur Autorin

Miranda July wurde **1974** in Barre (Vermont) als Miranda Jennifer Grossinger geboren und wuchs in Berkeley, Kalifornien, auf. Seit **1990** nennt sie sich July. Bereits in ihrer Kindheit und Jugend schrieb Miranda July eigene Geschichten. **1992** sorgte sie für einen Skandal an ihrer Schule, als sie durch feministische Performances wiederholte Übergriffe an ihrer Schule anprangerte. Im selben Jahr brachte sie „The Lifers“ auf die Bühne, ihr erstes Theaterstück, basierend auf ihrer Brieffreundschaft mit einem inhaftierten Mörder. Zwischen **1994–97** studierte sie einige Semester an der Universität von Santa Cruz und begann Kurzfilme zu drehen. Sie brach ihr Studium jedoch ab und zog nach Portland, wo sie Sängerin



der Band „The Need“ wurde, mit deren Bassistin sie ein Paar bildete. **2005** erschien ihr Spielfilm „Ich und du und alle, die wir kennen“ bei dem sie das Drehbuch schrieb, Regie führte und die Hauptrolle spielte und für den sie beim Filmfestival in Cannes mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet wurde. **2007** gab sie mit „Zehn Wahrheiten“ ihr Debüt als Autorin und wurde mit dem Frank O’Connor-Preis ausgezeichnet, dem höchstdotierten Preis für Kurzgeschichten der Welt. **2011** erschien ihr Spielfilm „The Future“ und **2015** ihr Roman „Der erste fiese Typ“. Sie entwickelte die Messaging-App „Somebody“, bei der Nachrichten nicht elektronisch übermittelt werden, sondern durch in der Nähe befindliche Menschen persönlich überbracht werden. Ihre Arbeiten wurden im Museum of Modern Art und auf der Biennale in Venedig gezeigt. Miranda July lebt in Los Angeles.